



Auf dem Schwingfest-Gelände im Westen der Stadt Zug sind die Bagger aufgeföhren. Zurzeit laufen Vorarbeiten.

Bild: Stefan Kaiser

Zug

Bauarbeiten fürs Eidgenössische starteten

Die Vorarbeiten fürs Esaf im August haben begonnen. Die Schwingarena wird mit Hilfe der Schweizer Armee ab Juni gebaut.

Die Zeit des Planens und Vorbereitens ist vorbei. «Jetzt wird gebaut», sagt Walter Lötcher, Abteilungsleiter Infrastruktur, und gibt damit den Startschuss für die Bauarbeiten. Man sei gut aufgestellt,

«aber wir werden alle sehr gefordert sein. Dank der guten Planung und natürlich der Mithilfe der Schweizer Armee und des Zivilschutzes werden wir die Aufgaben meistern.»

Die sechseckige Innenfläche der Arena umfasst sieben Sägemehlringe. Jeder Ring hat einen Durchmesser von 14 Metern. Von der Arena ist heute allerdings noch nichts zu sehen. In einem ersten Schritt wird jetzt die bestehende Landstrasse vom

Unterwerk Baar ins Festgelände mit einem provisorischen Asphaltbelag erstellt. Der Belag wird nach dem Fest wieder zurückgebaut. Dank dieser Zu- und Wegfahrt kann das Gebiet Zug-West weitgehend von Transportfahrten entlastet werden. Das Gelände rund um die Arena wird auf einer Breite von rund 12 Metern eingekiest. Ebenfalls auf Kies zu stehen kommt die Arena mit den nicht gedeckten Sitzplätzen auf einer Brei-

te von 20 Metern. Insgesamt werden dafür rund 18000 Kubikmeter Kies benötigt. Mit dem Bau der Zug-Arena wird mit Hilfe der Schweizer Armee am 17. Juni begonnen. Ebenfalls werden erste Zelte aufgebaut, damit die zahlreichen Helfer während der Aufbauphase gepflegt werden können. Die Schwingarena fasst 56500 Personen. Zum Fest werden 350000 Besucherinnen und Besucher erwartet. **pd**

Zug

Meister hinter Herd und Kamera geehrt

Mit der Foto-Award-Night im Genuss-Pavillon an der Zuger Seepromenade und 260 Gästen ging vergangener Donnerstagabend das 5. Genuss-Film-Festival zu Ende.

Mit Variationen von Swiss Lachs und Black Diamond Selection Caviar bot das Kochquartett mit René Weder, Otto Zenger, Stefan Meier und Edi Hitzberger die kulinarischen Köstlichkeiten des Abends. Als «Zuger Fotograf des Jahres» wurde Markus Uhr ausgezeichnet. Der Genuss-Foto-Award ging an die Fotografin Aurélie Marine. Im Verlaufe



Koch und Gastgeber Stefan Meier im Gespräch mit der Preisträgerin des «Genuss-Koch-Award», Irma Dütsch.

Bilder: pd

des Festivals wurde auch der Genuss-Koch-Award als Würdigung für das Lebenswerk eines Kochs oder einer Köchin

verliehen. Die diesjährige Preisträgerin ist die Köchin und Buchautorin Irma Dütsch. Die in der Romandie geborene



Der «Genuss-Foto-Award» ging an die Fotografin Aurélie Marine. Markus Uhr wurde als «Zuger Fotograf des Jahres» ausgezeichnet. Matthias Luchsinger (rechts) überreichte die Preise.

Dütsch arbeitete viele Jahre erfolgreich im Ausland, bis ihr

Mann Hans-Jörg das Restaurant Fletschhorn in Saas-Fee

kaufte und sie dieses gemeinsam drei Jahrzehnte erfolgreich führten (18 Gault-Millau-Punkte).

Laut der Medienmitteilung hat die «fünfte Ausgabe des Genuss-Film-Festivals brilliert». Einerseits durch das vielseitige Angebot, andererseits durch das Ambiente, welches den neuen Pavillon zu einem Zuger Kulturpalast machte. Dem sechsten Festival dürfte nichts im Wege stehen. «Dank dem komfortablen Genuss-Pavillon direkt am See durften die zahlreichen Besucher trotz eher kühlen Temperaturen das Festival in gemüthlicher Atmosphäre geniessen», freuen sich die Initianten Matthias Luchsinger, Stefan Meier und Ulrich Straub. **ar**

Hünenberger Geschichten

Wie der «Rote Pfeil» zu einer gewöhnlichen blauen Lokomotive wurde

Modelleisenbahnen faszinierten die Hünenberger Buben. Werner Gretener wurde dadurch unfreiwillig zum Geheimnisträger.

Ende November fand in Cham im Hotel Bären immer eine Weihnachtsausstellung statt. Ein Sohn der Hotelfamilie Baumgartner besass im «Sonnhof» eine kleine Eisenwarenhandlung mit einer Spielwarenabteilung. Dafür hatte sich Willi Baumgartner in der Spielwarenabteilung auf Modelleisenbahnen und Stokys-Metallbaukästen spezialisiert. Für diesen Anlass wurde nun im «Bären» der Speisesaal zu einem Ausstellungsraum umgestaltet. Auf einem grossen Tisch in der Mitte des Raumes bauten sie eine wunderbare Modelleisenbahn auf. Da wurde die modellgerechte Landschaft der Gotthardbahn im Urnerland hingezaubert. Brücken, Tunnel, Dörfer mit dem berühmten Kirchlein von Wassen, die umliegenden Berge und Täler, alles passte zur ganzen Anlage. Die Bahntechnik war für uns Buben so super gestaltet, dass wir vor lauter Staunen den Mund fast nicht mehr schliessen konnten. Überall wurden Doppelschienen verlegt und alles wurde natürlich elektrifiziert. Sogar die Loks hatten vorne drei Lichter, und die Weichen und die Signale konnten von einem Schaltpult aus ge-

steuert werden. Dieser Ausstellung stellten wir in der Freizeit öfters einen Besuch ab. Der Andrang war natürlich riesig. Es war ja verständlich, dass uns auch «Degen-René» immer an diese Ausstellung begleitete. Da war er sehr im Element. Wie es seine Art war, erklärte er uns alle technischen Daten im Detail, und zwar wie immer auf eine für uns Buben verständliche Art. Am meisten bestaunten wir natürlich die Loks, allen voran die Krokodil Ce 6/8, die Landi-Lok Ae 8/14 und den «Roten Pfeil». Die beiden Loks kannten wir gut, denn diese wurden ja hauptsächlich für den schweren Güterverkehr auf der Gotthardstrecke eingesetzt. Oft bestaunten wir bei Meisterswil, wie damals diese technischen Wunderwerke mit den fast endlosen Güterzügen über die Reussbrücke rasten. Den «Roten Pfeil» kannten wir, weil wir dem Bahnhof Cham öfters einen Besuch abstatteten und ihn dort ab und zu bestaunen konnten.

Dem Jungen wurde vor Staunen fast schlecht

Warum ich diese Ausstellung besonders erwähne, hat aber noch einen anderen Grund, denn sie endete mit einem ganz bösen Nachspiel. Die Weihnachtszeit ging langsam zu Ende, da bat mich René in seine Werkstatt. Er war gar nicht wie sonst. Er sagte: «Werner, wenn ich nicht wüsste, dass du schweigen kannst, würde ich dir das nicht erzählen.» Ich hat-

te keine Ahnung, was nun kommen sollte. Er wolle mir etwas anvertrauen, das ich gar niemandem, nicht einmal einem Bandenmitglied, weitererzählen dürfe. Langsam bekam ich etwas den Bammel und ich sagte ihm, dass ich dieses Geheimnis gar nicht hören wolle. Er brauchte aber scheinbar jemanden, dem er sich anvertrauen konnte. «Du musst mir nochmals versprechen, dass nur wir zwei etwas davon wissen», sagte er, «solltest du das jemandem weitererzählen, würde es dir nicht mehr gut gehen.» Ich dachte, dass ich besser mit den anderen Kollegen in den Wald gegangen wäre, als nun Geheimnisträger von etwas angeblich so Bösem zu werden. Nachdem ich mich etwas erholt hatte, liess er die Katze endlich aus dem Sack. Aus der Werkbank-Schublade nahm er einen in Papier gewickelten Gegenstand hervor und packte ihn aus. Mir wurde vor Staunen fast schlecht, denn zum Vorschein kam ein «Roter Pfeil», nein, er war nicht mehr rot, sondern blau. René war natürlich von meiner Reaktion nicht überrascht. «Ist das wirklich der «Rote Pfeil» von der Weihnachtsausstellung!», fragte ich ihn. «Hast du den gestohlen!», «Sag nicht so was», antwortete René, «das ist nicht gestohlen, das ist mitgenommen. Ich will den ja nicht weiterverkaufen, sondern ich beabsichtige, eine eigene Modelleisenbahn aufzubauen. Zuerst im Estrich, und wenn sie

ganz fertig ist, wird sie im Garten aufgestellt. Im Garten können alle Kinder und die Eltern dieses Wunderwerk dann bestaunen. Aus diesem Grunde ist das nicht gestohlen.» Eigentlich begriff ich diese Erklärung, fragte ihn aber: «Warum aber diese blaue Farbe?» «Das ist nur eine Tarnung», sagte René, «mit der Originalfarbe würde ja jeder sofort meinen, ich hätte diesen «Pfeil» gestohlen.»

René musste zu seiner Tante ins Bündnerland

Kaum eine Woche verging, da kam am Nachmittag Lehrer Müller ganz aufgeregt ins Schulzimmer und fing mit seiner gewohnt umständlichen und geheimnisvollen Art – wie immer, wenn etwas passiert war – an, uns Schülern zu erzählen, was da Furchtbares geschehen sei. Alle Schüler hätten ja die Weihnachtsausstellung im «Bären» besichtigt. Der Vorfall sei so gravierend, dass wir gemeinsam das Problem besprechen müssten. An dieser Ausstellung sei unter den anderen schönen Lokomodellen auch ein «Roter Pfeil» ausgestellt worden. Und nun sei dieser aber seit ein paar Tagen spurlos verschwunden. Alle Abklärungen hätten nichts gebracht, sagte der Lehrer, die Polizei gehe von einem Diebstahl aus. Lehrer Müller sagte dann in einem ganz strengen Ton: «Wenn jemand von euch irgendeinen Verdacht hegt oder ein Gerücht gehört hat, so muss er mir das sofort mel-

den.» Buben, die etwas so Schlimmes verheimlichen würden, kämen mit jeder Garantie in die Hölle. Ich hatte bereits eine unglaubliche Hölleangst. René dagegen hatte mir gedroht, dass es mir schlecht ginge, wenn ich etwas verraten würde. Aber der Lehrer drohte ja mit der Hölle. Nach der Schule getraute ich mich nicht in René's Werkstatt hinauf, denn jemand könnte mich ja sehen und Verdacht schöpfen. Am andern Morgen traf ich ihn auf der Strasse und erzählte ihm die ganze Geschichte. Er beruhigte mich ein wenig und meinte, wenn alle wegen eines solchen Geheimnisses in die Hölle kämen, wäre ja der Himmel bald leer. Mir wurde nicht viel leichter bei dieser Nachricht. Das Grösste war noch, als er meinte, eigentlich hätte er lieber die beiden Wunderloks mitgenommen und nicht den «Roten Pfeil», aber das wäre ihm zu heiss gewesen, und zwar nur wegen des Abtransports. So berechnend war er! Es kam, wie es kommen musste. Irgendein böser Zufall wollte es so oder ein «lieber» Freund hatte ihn verpiffen, wobei nie bekannt wurde, wie alles ausgekommen war. Ich hatte mit der Sache nichts mehr zu tun. Von mir vernahm gar niemand, dass ich Geheimnisträger war. René musste nach diesem Zwischenfall eine Zeit lang ganz tief unten durch. Er schätzte mein Schweigen aber sehr. Er kam dann zu seiner Tante ins

Bündnerland, besuchte dort die Oberstufe, machte in Trun eine Lehre als Mechaniker, besuchte später das Technikum und wurde ein ganz tüchtiger Unternehmer. Später haben wir noch manchmal von unseren Streichen gesprochen und darüber gelacht.

Werner Gretener

Weitere Geschichten

Der Ur-Hünenberger Werner Gretener hat ein spannendes und unterhaltsames Buch «Mein Hünenberg» über seine Kindheit in Hünenberg geschrieben. Darin werden nicht nur etliche Einwohnerinnen und Einwohner der damaligen Zeit porträtiert, sondern man erfährt auch viel über das Leben der Nachkriegszeit im Ennetsee. Das Buch kann beim Autor für 20 Franken direkt unter geren@quickline.ch bestellt werden. Beim Buchhaus Balmer in Zug und im EKZ Zugerland ist es ebenfalls erhältlich. **ar**

